NEW YORK PUBLIC LIBRARY
3 3433 04450 8921
D 13-1451
Schaukal, Richard von
Verlaine - heredia

Digitized by Google

VERLAINE-HEREDIA

RICHARD SCHAUKAL
NACHDICHTUNGEN

1610

VERLAINE-HEREDIA

BERLIN IM JAHRE 1906
BEI OESTERHELD & CO.

Dieses Buch wurde in einer Auflage von 672 Exemplaren gedruckt. Nummer 1 bis 12 sind auf Japan abgezogen, vom Autor signiert und, in Ganzpergament gebunden, zum Preise von je 15 Mark = 18 Kronen nur unmittelbar vom Verlage zu beziehen. Dieses Exemplar trägt die

Nummer 152

DEM ANDENKEN EDUARD GRISEBACHS
IN DANKBARKEIT, VEREHRUNG UND TREUE.
WIEN, AM TAGE SEINER FEUERBESTATTUNG
IN HAMBURG, 26. MÄRZ 1906.

RICHARD SCHAUKAL

PAUL VERLAINE

POÈMES SATURNIENS

Digitized by Google

POÈMES SATURNIENS

Digitized by Google

DREI JAHRE SPÄTER

Die Pforte stieß ich auf, die schwanke, schmale,
und wandelte wie einst im kleinen Garten.
Er stand voll Tau. Ich sah des Morgens zarten
verschwiegnen Glanz in blasser Blumenschale.

Nichts ist mir neu, und wie zum ersten Male
blick ich doch durch des Weines breite Scharten
ins Rund der Laube, wo die Stühle warten,
und lausch dem plätschernden Fontainenstrahle.

Die Espe zittert noch, die Rosen wogen,
die Lilien wiegen sich, vom Wind gebogen,
die alten Lerchen schwirren aus und ein.

Und dort im Schattengange, Schlanke, nein!
bist du's denn wirklich, träumende Velleda?
Leis den Verfall umschmeichelt die Reseda . . .

Digitized by Google

AN EINE FRAU

Darf ich dies Lied den großen Augen weihen,
aus denen Güte lächelt, trostbemühte,
seligster Seele dufterfüllte Blüte,
darf dieses Lied aus meinem Elend schreien?

Vom grausen Alb wird es mich nicht befreien!
Wild hinterm Schatten keucht er mir, als wüte
ein Rudel Wölfe, hetzt, der haßerglühte,
mich lechzend durch des Lebens Wüsteneien.

Und keine Ruhe gönnt mir seine Rache!
Hörst du mich stöhnen unter diesen Streichen,
die mir das Herz zerfleischen, meiner Leiden?

Nicht wahr, Geliebte, deine Sorgen gleichen,
Schwalben, die segelnd überm Kirchendache
den herbstlich klaren Himmel flink durchschneiden?

DIE NACHTIGALL

Gleichwie eine kreischende Schar von jungen
Vögeln stürzen Erinnerungen
raschelnd herab durch die welken Blätter
des herbstenden Herzens. Gebeugt vom Wetter
der Leidenschaften, spiegelt der Baum
den Stamm im Bache der Reue, der traum-
verloren leis rauschend weiter rinnt.
Ein feuchter Hauch steigt auf und spinnt
ein sanftes Nebeln von Ast zu Ast.
Nun hör ich bebender Lauscher fast
kein Rauschen mehr, nur das schluchzende Lied
des Vogels, der mit der Jugend schied.
Er ruft die Verlorne. Sein schmelzender Schlag
ist so silberrein wie am ersten Tag.
Der Mond erhebt sich still und bleich,
und die Nacht, so sommerschwül und weich
von Schwermut, wiegt den fröstelnden Baum
und wehend den weinenden Vogel in Traum . . .

DAS LIED DER VÖLLIG ARGLOSEN

Blauäugig, blond, den Scheitel glatt:
wer uns noch nicht gesehen hat,
der blättre nur in Romanen
aus bessern Tagen der Ahnen.

Laut schwatzend, lachend, Arm in Arm,
schwankt durch die Wiesen toll der Schwarm,
und unsre Gedanken und Träume
sind rein wie die ewigen Räume.

Der Morgen erwacht, der Abend verglüht,
wir jagen Falter und werden nicht müd.
Breitschattende Schäferhüte
schützen der Wangen Blüte.

Und Kleidchen umflattern uns, weiß wie Schnee.
Wie winken die Kavaliere, o weh!
und bitten und betteln und flüstern
und zwinkern, die Frechen, so lüstern!

Doch eitel bleibt ihr böses Bemühn,
und vor Ärger werden sie gelb und grün.
Ein Knix: und spöttische Falten
umspülen unsre Gestalten.

Denn unsre Tugend ist grandios:
kommt nur heran, gleich geht sie los.
Ihr glaubt wohl gar, ihr Gecken,
daß wir vor euch erschrecken!

Nur freilich schlägt uns das Herzchen oft
heiß über dem Gürtel, und unverhofft
kribbeln und krabbeln Gelüste:
und es ist uns, als ob man uns küßte . .

HERBSTLIED

Mit deinen langen
schluchzenden bangen
Bogenstrichen entfärbst
du grausam das arme,
tränenwarme
Herz mir, geigender Herbst!

Wenn wieder in Hast
die Stunde schlägt,
erstick ich fast,
und mich bewegt
mit unendlicher Traurigkeit
die Vergangenheit.

Dann trott ich blind
im bösen Wind,
der mich ergreift,
wie er ein Blatt,
welk und matt,
raschelnd schleift.

Digitized by Google

FÊTES GALANTES

Digitized by Google

„Was immer vom Geschick uns droht,
wir gehn zusammen in den Tod."
— „Ein seltner Vorschlag, muß ich sagen!"

„Je seltner, umso besser. Nun,
laß uns sonach das Beste tun!"
— „Was doch Verliebte Grillen plagen!"

„Von Grillen weiß ich nichts. Verliebt?
So sicher, als es Liebe gibt!
Geliebte, willst du mit mir scheiden?"

— „Mein Herr, Sie spaßen besser gar
noch, als Sie lieben. Doch, fürwahr,
das Thema wollen wir vermeiden." —

So haben denn an diesem Tag,
was ich aus tiefster Seel beklag,
Tirsis und seine Dorimene

verschoben einen schönen Tod!
Dies ist geschehn im Abendrot.
Zwei Faune zeugen für die Szene.

DIE ALLEE

Gepudert und gemalt wie die Chlorinden,
geht sie im Dämmern schlank durch die Allee,
— Moos überzieht der Bänke morsche Rinden —
das Köpfchen schaut aus riesiger Schleifen Schnee,
geht mit gezierten Schrittchen, tausend Mätzchen,
als reichte Lora sie ein Zuckerplätzchen.
In langer Schleppe schlängelt blau das Kleid,
die schmalen Finger mit den breiten Ringen
knittern den Fächer, der voll Lüsternheit
der Lächelnden erzählt von losen Dingen.
Das Haar ist blond wohl. Rosig schwillt der feine,
entzückend stolze Mund. Das Näschen bläht
niedliche Flügelchen. Das schwarze kleine
Pflaster belebt ein Aug, das nichts verrät.

Digitized by Google

DIE UNERFAHRENEN

Im Winde wollten sich die weiten Kleider
mit den zu hohen Stöckeln nicht vertragen,
da mochten wir den Strumpf, den weißen, leider
nur allzuoft mit heißem Blick erjagen.

Und Mücken manchmal kitzelten die Damen,
und weil sie dann am Busentuch zu zupfen
nicht zögerten, geschah's, daß wir beim Lupfen
erschauernd plötzlich Schnee zu schaun bekamen.

Und als die Schönen, bleicher noch im Dämmern
des Herbstes, träumerisch am Arm uns hingen,
begannen flüsternd sie von solchen Dingen,
daß heute noch die Herzen bang uns hämmern.

DIE MUSCHELN

Jedwede von den Muscheln in der Grotte,
wo wir uns liebten, sieh, Geliebte, dankt
ein andres Zeichen unserm schönen Gotte.

Die dort in düsterglühndem Purpur prangt,
hat unsrer Herzen Farbe, wenn die Seele,
den Blick vom Blut verdunkelt, nur verlangt.

Die hat die Blässe deiner Blütenkehle,
wenn müde dir das Köpfchen niedergleitet
und ich darum dich zärtlich spottend quäle.

Die hier gleicht deinem Ohr, und eine streitet
eifernd mit deinem Nacken, kurz und voll.
Doch wie mein Blick nun suchend weiter schreitet,
stock ich verstummend, was wohl jene soll ...

Digitized by Google

CYTHERE

Wir danken seligstes Verstecken
dem Pavillon in hohen Hecken;
sie streift des Sommers leiser Hauch.

Durchs Fenster trägt er aus dem Garten
den Rosenduft, den knospenzarten:
dich, Duftende, umwirbt er auch.

Wie deine Augen mir's versprochen,
bist du beherzt, und Fieber fliegt
taumelnd zu mir von deinen Lippen.

Doch hungrig macht die Liebe, Kleine:
laß uns darum vom süßen Weine
und sonst den leckern Sachen nippen.

Digitized by Google

MANDOLINEN

Leis dem Schmeichellied der Lauten
kamen sie im Park zu lauschen,
lächelnd unter blühnden Rauten
wollen sie nun Worte tauschen.

Da ist Tirsis und Aminde
und Clitander auch, der gute,
Damis, der manch schönem Kinde
Verse schrieb mit Herzensblute.

Seidne Pluderwämser, lang
schleifen Schleppen, blaue weiche
Schatten schwärmen überm Hang,
spiegeln schimmernd sich im Teiche.

Auf des Mondes Rosenwellen
schwebt ein geisterhaftes Leben,
und die Mandolinen schwellen,
und ein Hauch läßt sie erbeben.

MONDSCHEIN

Ein wundersames Land ist deine Seele:
viel bunte Masken heben leichten Schritt,
sie spielen Lieder auf der Laute mit
dem Weh der Jugend in der süßen Kehle.

Den Sieg der Liebe, heitern Lebens Huld
preist ihr Gesang in bangen Schmeicheltönen:
das Glück ist launenhaft, es kann uns höhnen
und morgen mahnen die gehäufte Schuld.

Und ihr Gesang fließt in den Mondenschein,
der traurig macht im Baum die Vögel träumen,
und der Fontainen weiße Wasser schäumen
verzückter über Leiber, stumm aus Stein.

DER GESTÜRZTE AMOR

Der Sturm von heute Nacht hat ihn entthront,
den Liebesgott, der in der dunkeln Ecke
des Parks mit Pfeilen spielte: hat der kecke
Bogen ja doch auch unser nicht geschont!

Der Sturm von heute Nacht warf ihn herab.
Nun streift ein Morgenhauch verstreute Reste.
Wir lesen stumm im Schatten tiefer Äste
des Bildners Namen von dem Sockel ab.

Was doch für trübe Träume durch das Herz
mir schleichen vor dem jammervollen Bilde
der leeren Säule! Dämmernd im Gefilde
erscheint mein schweigender Genoß, der Schmerz.

Wie bin ich traurig worden! Dich sogar
wandelt die Wehmut an der Stunde leise,
folgt auch dein Blick leichtfertig schon der Reise
des Falters über Schutt, der Amor war.

Digitized by Google

MIT GEDÄMPFTER STIMME

Dämmernde Waldesruh,
sickernder Sonnenglanz,
atmende Stille du,
füll unsre Liebe ganz!

Taue, du banges Herz,
lös dich, gespannter Sinn.
Seele, den süßen Schmerz,
nimm ihn, o nimm ihn hin!

Schließe die Augen leicht,
schränke die Arme leis:
all dein Begehren weicht —
glomm doch so heiß!

Sanft streicht ein Schlummerhauch
flüsternd durchs braune Ried.
Seele, bald hörst du auch
dein Wiegenlied.

Stamm und Geäst, ertrinkst
schon in der Dunkelheit,
trostlose Trauer singst,
Vogel der Einsamkeit.

Digitized by Google

EMPFINDSAME ZWIESPRACH

Im alten Park, verlassen und kalt,
wandeln zwei Geister in Menschengestalt.

Ihre Augen sind tot, ihre Lippen sind müd:
ihr Wort ist vergeblich um Klang bemüht.

Im alten Park, verlassen und kalt,
geben zwei Schatten dem Einst Gestalt.

— „Gedenkst du der Wonnen, die uns erfüllt?"
— „Ich weiß nicht; mein Blick ist von Nebeln verhüllt."

— „Und klingt dir mein Name voll Zauber noch?
Erschein ich im Traum dir?" — „Was fragst du doch!"

— „O Tage des Glückes, da wir uns umschlangen!" —
— „Das alles ist ja doch längst vergangen!"

— „Wie strahlte der Himmel dem seligsten Hoffen!“
— „Der Hagel hat alle Blüten getroffen.“

So schritten sie hin durch erfrorene Haiden,
und die Nacht nur hörte die Worte der beiden.

LE BONNE CHANSON

AN DEN MORGENSTERN

Eh du verblassest beim Tagen,
sieh mich, Lieblicher, an,
— die Wachteln schlagen
jubelnd, jubelnd im Tymian —

ihm, dem vor Tränen das Schauen
tiefer ins Innerste flieht,
— empor zum blauen
Himmel schmettert der Lerche Lied —

schenk ihm den rosenerglühenden
Blick des Scheidens — und mehr!
— schon im blühenden
Felde regt es sich rings umher —

nimm es, o nimm es, mein Denken,
trag es hinüber, schnell:
— tauschwer senken
alle Halme sich, funkeln hell —

leuchten im Herzen mag es
einer, die schlummernd noch liegt . . .
— eile! des Tages
purpurn flammendes Werben siegt!

Digitized by Google

Nun hüllt der weiche
Mondenschein
den Wald in bleiche
Fluten ein.
Von allen Bäumen
ruft's wie aus Träumen....

Der Weide Schatten im Weiher
scheint
ein schwarzer Schleier.
Leise weint
der Wind im Dunkeln....
Die Sterne funkeln.

Seliges Schweigen
schwebt und hält
die Schwingen im Neigen
über der Welt....
Sanft sinkt es nieder:
schließe die Lider....

ROMANCES SANS PAROLES

Regen sinkt auf die Stadt,
und mein Herz steht in Tränen.
Ich weiß nicht, was es hat:
mein Herz ist voll Sehnen.

Das ruhige Regenklopfen
auf den Dächern und Gassen.
Leise trommeln die Tropfen:
Verlassen, verlassen!

Warum nur muß ich weinen?
Mein Herz ist am Verscheiden.
Warum? Ich weiß ja keinen
Grund, solchen Gram zu leiden!

O, das ist bittre Pein:
so sonder Lieb und Groll
unsäglich traurig sein,
das Herz von Tränen voll!

Digitized by Google

Ach, meine Seele war so schwer:
das kam von einem Weibe her.

Und ward von Kummer nimmer frei,
und war mein Herz doch nicht dabei!

Und war mein Herz, die Seel im Leib
doch längst geflohn von jenem Weib.

Und ward von Kummer nicht mehr frei,
und war mein Herz doch nicht dabei!

Und sprach mein Herz, mein Herz voll Plag,
zu meiner Seele: „Sag doch, sag,

wie war's denn möglich, konnt's geschehn,
daß wir ins Elend mußten gehn?"

Und meine arme Seele sprach:
„Faß ich denn selbst das Ungemach:

wir sind ihr fern und doch bei ihr,
wir flohn von ihr, und sie bleibt hier!"

GREEN

Sieh, hier sind Früchte, Blumen, Blätter, Zweige
und hier mein Herz, das nur an dich noch glaubt!
Zerbrich es nicht mit deinen Händen! Neige
der kargen Gabe mild dein schönes Haupt.

Ich komm, vom Tau bereift der Morgenauen,
der Wind hat ihn auf meiner Stirn erstarrt.
O laß ihn träumend schon ins Aug dir schauen,
darin er süßer Auferstehung harrt!

Gestatte, daß den Kopf ich an dich bette.
Noch hallen deine Küsse durch ihn hin.
Gewähr nach solchem Sturm die Ruhestätte:
erwachend schaur' ich selig, wo ich bin.

Digitized by Google

SPLEEN

Die Rosen brannten so heiß,
der Efeu dunkelte schwer.

Ruf mich, Geliebte, nur leis:
schon schleichen die Qualen her!

Der Himmel war viel zu blau,
das Meer zu grün, die Luft zu mild!

Ich fürchte, bezaubernde Frau,
eine Flucht: sie ist jäh und wild.

Stechpalmen mit glasigem Blatt,
den Buchs, die endlose Flur,

wie bin ich all dessen so satt!
Doch dich, wie laß ich dich nur!

Digitized by Google

SAGESSE

Digitized by Google

RITTER SCHMERZ

Da kam der Ritter Schmerz. Er trug den Helm geschlossen.
Er hat mein Herz durchbohrt. Sein Blut hat sich ergossen.

Es schoß ein Strahl hervor und war so heiß und rot.
Dann floß es auf die Blumen. Da war mein Herz schon tot.

Ein Schatten stand vorm Licht wie eine schwarze Mauer.
Ich schrie. Es hat mein Herz gezuckt in wildem Schauer.

Dann aber war es still. Da stieg der Ritter Schmerz
vom Roß und rührt' mich an mit seiner Hand von Erz.

Und harte Worte sprach gebietend mein Bezwinger,
in meiner Wunde lag sein kalter Eisenfinger.

Doch unter seiner Hand, die tief ins Mark mir fror,
wuchs mir ein stolzes Herz, ein reines Herz empor,

ein Herz voll Inbrunst, gut, ein Herz so treu wie stark:
es war ein junges Herz, das nun mein Busen barg.

Da stand ich zitternd, blaß, ungläubig, trunken gar,
weil das Geschehnis doch so wunderseltsam war.

Er aber stieg zu Roß und bracht es still in Schritt
und grüßte mich und rief, indem er weiter ritt —

noch hör ich seine Stimme, sie klingt in meinem Blut —:
„Nun sei mir aber klüger! Für einmal ging es gut!"

Die Hände, die mir gehörten,
— so klein sind sie, so schön! –
nach diesem verheerenden Föhn,
nach Wirren, die mich verstörten,

nach Reeden, Meer und Gelände,
Fernen und wilder Fahrt,
ihr führt mich voll edler Art
zum Traum, geliebteste Hände.

Was habt ihr wohl der Seele
in andern Träumen vertraut?
Da waren viel Lüste laut,
die ich mir schaudernd verhehle!

Trügt mich mein keusches Meinen
von einer geistigen Gilde,
von mütterlicher Milde,
der einen Liebe, der reinen?

O süße Qualen, o Reue,
o heiße Tränen, o Glück!
Ich kehre, Geweihte, zurück:
begnadet, Verehrte, die Treue!

KASPAR HAUSER SINGT:

Ich bin, eine Waise sanft und stumm,
zu den Menschen gekommen der Städte:
sie sahn, daß ich Augen hätte,
sonst nichts — und wandten sich um.

Als ich zwanzig ward, kam's über mich,
als ob eine Flamme mich triebe,
und ich flehte die Frauen um Liebe:
sie aber versagten sich.

Ich hab keinen König und Vaterland,
bin kaum sehr tapfer gewesen,
doch hatt ich den Tod mir erlesen:
er hat mich nicht erkannt.

Bin ich zu früh geboren, zu spät?
Was tu ich hier auf Erden?
Was soll denn aus mir werden?
Sprecht, Leute, für mich ein Gebet!

Mich kommt ein Schläfern an,
ein schwarzer Schlaf.
Was hab ich doch getan?
War's bös, war's brav?

Ich kann's nicht sagen mehr:
schläft alles ein.
Mein armer Kopf ist schwer
von Träumerein.

An eines Grabes Rand,
so still, so tief,
wiegt mich die leise Hand,
drin ich schon schlief.

Digitized by Google

Der Himmel über dem Dache
so blau, so lind!
Ein Baum wiegt über dem Dache
den Wipfel im Wind.

Die Glockenklänge drüben
verschweben leise.
Ein Vogel in Baume drüben
klagt seine Weise.

O Gott, dort ist das Leben,
in Einfalt und Ruh!
Dies Raunen der Stadt ist Leben
Und du?!...

Was weinst du bei Tag im Stillen,
weinst laut in der Nacht?
Was hast du, um Gotteswillen,
aus deiner Jugend gemacht!

Digitized by Google

JADIS ET NAGUÈRE

PIERROT

Das ist nicht mehr der milde Freund der Väter,
von dem das alte liebe Lied erzählt,
das ihn für immer mit dem Mond vermählt!
Erst losch das Licht ihm und die Laune später.

Ein klägliches Gespenst bei Nacht, so steht er
fröstelnd im kalten Winde, so verquält
zuckt's um den Mund, als hätten schon erwählt
zum Fraß den Leib die Würmer, magrer Peter.

Die weiße Bluse scheint beim Schein der Blitze
ein Leichenlinnen. Ihre Ärmel winken
verrückt und flattern schwer wie Fledermäuse.

Aus Höhlen unterm Puder fahles Blinken,
das sind die Augen in dem Beingehäuse:
ein Totenkopf mit dünner Nasenspitze.

DICHTKUNST

Du sollst es nicht nach Regeln zwingen,
laß dein Gedicht im Winde wehn,
laß es gelöst zu Hauch zergehn:
Musik, Musik vor allen Dingen!

Wähl nicht das Wort! Mag sich verbinden,
was sich begegnet ungefähr!
Was nüchtern steht, ist plump und schwer.
Laßt uns berauschte Lieder finden!

Augen, wie Schleier sie verstecken,
den Mittag, wie sein Schweigen schwingt,
das Licht, wie's in der Nacht ertrinkt:
das wollen wir im Wort erwecken.

Wir wollen Farbe nicht, nur Schatten,
den leisen, feinen Übergang,
die Schwingungen, den halben Klang,
daß Träume sich mit Träumen gatten.

Digitized by Google

Wie Gift meid schnöden Witz und „Geist“,
flieh die verruchten Mörder-„Spitzen“,
darauf gespießte Silben sitzen:
den Knoblauch, der die andern speist!

Das Rückgrat brich der Rednerei
und halte deinen Reim im Zügel:
er trägt dich sonst mit frechem Flügel
in Schäferwölkchenbimmelei.

Wer wird ihm die Epistel lesen,
den taub ein Kind, ein Neger fand
und uns vererbt als Unterpfand,
daß taub und blöd ein Mohr gewesen!

Noch einmal denn: Musik! und nur
Musik! Und sei dein Vers die Seele,
die sich wie eines Vogels Kehle
tönend verbreitet im Azur!

Und sei dein Vers, wie durch die Saaten
im Morgentau der Frühlingswind
mit zärtlichem Geriesel rinnt!....
Der Rest gehört den Literaten!

JOSÉ MARIA DE HEREDIA

VERGESSNE GÖTTER

Der hoch vom Vorgebirge sah, zerfallen
ist längst der Tempel. In dem fahlen Sand
hat Held und Göttin, Erz und Stein, die Hand
des Tods vereint. Gras wuchert in den Hallen.

Nur manchmal aus der Herden schwärzlich Wallen
hebt hoch ein Hirt sich ab vom Himmelsrand
und füllt mit seiner Muschel Ton das Land,
daß einsam weit die alten Weisen schallen.

Mit jedem Lenz läßt mütterlich die Erde
ein neues Blatt am Säulenknauf ergrünen,
ein stummer Gruß den Göttern, die da schlafen.

Der Mensch jedoch zieht stumpf mit seinen Schafen,
hört nicht in klarer Nacht Poseidons Pferde
nach den Sirenen wiehern an den Dünen.

DER NEMÄISCHE LÖWE

Seit tief im Forst der Rächer war verschwunden
auf der gewaltigen Tatzen grauser Spur,
hat ihr Umfangen ein Gebrülle nur
verraten an des Tages müde Stunden.

Durch Busch und Strauch, die Knie vom Schreck gebunden,
im Sturzfeld stockt der Hirt — denn jäh durchfuhr
der wilde Laut ihn —, starrt zurück: wo Flur
sich eint und Holz, hält — er schreit auf —, den Wunden

verkünden: der Nemäer, kraß die Mähne
gesträubt, und vor der blutigroten Helle
des Himmels dräun die räuberischen Zähne.

Der Dämmerschatten macht's, daß er den Feind,
den gräßlichen, zu schaun wähnt, weil im Felle
der Bestie Herakles der Löwe scheint.

DIE STYMPHALISCHEN VÖGEL

Und überall vor ihm, zu tausend, flogen
verscheuchte Vögel von dem feuchten Damm
zum See hinab und seinem düstern Schlamm
und peitschten seine Ruh zu lauten Wogen.

Die niedriger im flüchtigen Fluge zogen,
streiften die Stirn ihm. Da's rings schwirrend schwamm
und schwebte, hob der Held aus Götterstamm,
vom Schilf umraschelt, seinen Siegerbogen.

Und nun begann mit schneidendem Gekreisch
ein fürchterliches Fallen aus der dunkeln
geballten Wolke bei der Pfeile Blitzen.

Bald aber drang die Sonne durch die Ritzen,
und fröhlich sah der Schütz, von Federn, Fleisch
und Blut besudelt des Getiers, ihr Funkeln.

Digitized by Google

NESSUS DER KENTAUR

Wie konnt ich munter mit den Brüdern traben,
als blind ich noch dem Schicksal mich vertraut!
Da wusch der Gießbach mir die Kupferhaut,
ließ kühl die heiße Kehle sich erlaben.

In Sonne wuchs ich, reich an Leibesgaben,
glücklich und frei. Nur leis im Schlaf gegraut
hat mich der Duft der Stuten und gestaut
den kühnern Sprung wohl übern Wassergraben.

Doch seit ich selig in den Arm geschmiegt
dem Sohn Alkmenens sah die Neuvermählte,
sträubt Lust im Blute kochend mir die Mähne.

Fluch jenem Gotte, den ich tückisch wähne,
daß er der Brunst des Hengstes, die mich quälte,
die Lieb gesellte, die den Mann besiegt!

Digitized by Google

DIE KENTAURIN

Einst schweifte durch die Wälder und Geklüfte,
uns Blonderen gesellt, die stolze Herde
der schwärzlichen Kentauren, flog die Erde,
vom Huf gelockert, Hüfte neben Hüfte.

Nun wehn umsonst die sanften Wiesenlüfte:
wir traben einsam durchs Gefild. Ich werde
oft wach des Nachts beim fernen Ruf der Pferde
und atme bebend schwüle Sommerdüfte.

Uns hat das herrliche Geschlecht verlassen,
Ixions königlicher Stamm erstirbt:
ihr heißes Trachten geht nach Menschenfrauen.

Sie müssen uns ob unsrer Liebe hassen:
wir wiehern, wenn uns ihre Brunst umwirbt,
und ihre Gier verwandelt sich in Grauen.

Digitized by Google

DIE GEBURT DER APHRODITE

Am Anfang hielt die Welten schwer umfangen
das Chaos, drin verworren Räume rollten
und Zeiten maßlos. Gaias Kinder wollten
— sie aber nährte nur ihr Machtverlangen —

trotzig empor zum Thron. Die Brut verschlangen
des Styx empörte Wogen. Doch nun sollten,
weil tieferzürnt die Götter Gaia grollten,
die Fluren nimmer lenzbeseligt prangen.

Kein Sommer ließ die goldnen Garben schwellen.
Auf des Olympos schneeigen Höhn, verdrossen,
saßen die Götter. . . Da ist Tau geflossen

vom Himmel, und aus den geteilten Wellen
stieg, schaumumschmeichelt, daß sie hold gebiete
der Welt, die rosenfarbne Aphrodite.

Digitized by Google

PERSEUS UND ANDROMEDA

1.

Auf schwarzem Fels, den zarten Leib in Banden,
das Haar im Winde, weint ihr wühlend Weh
der sturmgepeitscht wildwütenden, der See,
Andromeda. Sie sieht die Wogen landen,

die schaumgekrönten donnernd schwellen, stranden,
gischtend besprühn den starren Fuß mit Schnee,
sieht durch geschlossene Lider je und je
weithin nur Wasser wallen, tobend branden.

Da, — das Getös des Meeres, das erstirbt
im tauben Ohr, zerreißend wie der Strahl,
der lodernde, Gewölk — ein Roßgewieh'r!

Und kreisen sieht sie hoch ein Flügeltier,
das bäumend sich herabsenkt, —: schon umwirbt
sein Schatten riesig wachsend ihre Qual.

II.

Den Flug im Krongeflock der Wogen hemmt
der Held, mit Blut bespritzt der Gorgo, greift
die Zitternde, sich beugend, schaumbereift
zwischen die Schenkel straff das Roß geklemmt.

Das wiehert hell, von Wellen überschwemmt,
stolz hebt's die Beine wechselnd und versteift
den starken Hals. Flach um die Flanken schweift
die Klinge, da sich's in die Zügel stemmt.

Noch schreckensbleich, doch glücklich lächelnd schon
im Schluchzen, schlingt Andromeda die schlanken
Arme schnell um den Hals ihm. Er umfängt sie.

Die Füße noch, die flutbespülten, drängt sie
kauernd zusammen auf den mächtigen Flanken:
mit Flammenflügeln stürmt der Greif davon.

Digitized by Google

III.

In stillem Flug durch die gestirnte Nacht
trägt Pegasus, mit Riesenflügeln wehend,
die Engumschlungenen, die Nüstern blähend,
draus Funken sprühen, die sein Hauch entfacht.

Schon schwand, von weißen Wolken überdacht,
tief unten Afrika. Aus Träumen spähend
sehn sie den Libanon, im Duft vergehend,
daraus er Kuppen türmend kaum erwacht.

Und silbernwogend nun das Meer, wo Helle
versank. . . — Die Flügel schwellt wie große
Segel dem Zelter schon der Morgenwind,

und ihre Schatten stürmen in der Schnelle
der Fahrt am Himmel, dessen dunkelm Schoße
Sternbilder ihres Glücks entsprossen sind.

DER LÄUFER

Auf eine Statue des Myron

So sah ihn Delphi damals, jubelbrausend,
vor Thymos fliehn durchs Ziel: den Rumpf so schlank
gedehnt, das Auge starr, die Arme lang
gestreckt, auf Hermes Flügelfüßen sausend.

Und er, der's bildete vor zweimaltausend
Jahren und mehr, das Werk, das ihm gelang
so lebentäuschend, schuf er's, oder sprang
der Läufer aus der Form, und stand er grausend?

Fiebernde Hoffnung macht die Lippen beben,
Erz perlt von der Stirn, die Muskeln schwellen,
die Palmen sieht er sich entgegenheben:

kaum noch am Sockel haften diese schnellen
federnden Sohlen, ja, nun schwebt er, fliegt
beschwingt durchs Stadion, hält und hat gesiegt.

ANTONIUS UND KLEOPATRA

I. Der Cydnus

Hoch spannt des blauen Himmels Baldachin
sich über Tarsus leuchtend und den Nil.
Weihrauch verschwebt, der Flöten schmelzend Spiel
wogt um die silberne Galeere hin,

die, königlicher als der Hermelin,
ein Schwan die dunkeln Fluten teilt. Dem Kiel,
der gleitend die Lagide trägt zum Ziel,
wallend vom Deck folgt Seide und Musseline.

Vorm Purpurzelt, am Bug, wo äugend spreitet
die Fittiche der Sperber, Beute spähend
Kleopatra, ein großer goldner Geier.

Wie sie die ambrabraunen Arme breitet,
sehnend in Lust, senkt ihr zu Häupten wehend
sich langsam schon des Todes schwarzer Schleier.

II. Abend der Schlacht

Ein mörderisches Treffen. Metzelei
hat der Kohorten dichte Reihn zersprengt.
Die staubige Luft, vom Dampf des Bluts verhängt,
schwingt von der Führer abgemeßnem Schrei,

die ihre Fähnlein sammeln. Reiterei
wogt noch, wie welkes Laub, vom Wind gedrängt,
ein Wirbel, in der Ferne. Schweißversengt,
stumpfsinnig schwankt, was Leben hat, herbei. —

Da, hoch am abendlich entflammten Saum,
— Zinken und Hörner, schmetternd, gellend, prasselnd,
begrüßen ihn — der Purpurmantel, flutend,

wallt um das Roß, das in den goldnen Zaum
aufschäumend beißt, in rotem Erze rasselnd,
der Imperator, pfeilbefiedert, blutend.

III. Antonius und Kleopatra

Schon schläft Ägypten. Schwül und sternenleer
starrt rings die Nacht. Von schweigender Terrasse
sehn sie den Riesenstrom die schlammige Masse
durchs schwarze Delta schieben, fahl und schwer.

Er hält sie auf den Knien. An seine Wehr
schmiegt schmeichelnd sich, daß er ihn fester fasse,
der weich gelöste Leib. Das schmale blasse
Antlitz im Kranz der Haare schiebt sich her.

Wie heiß die Lippen ihm entgegenschwellen!
Es steigt ein Duft aus diesen schwarzen Wellen,
der ihn betäubt. Nun tauchen sie empor,

die siegend sich an seine Seele saugen,
die goldgetigerten, die Meeresaugen,
an die Antonius Ruhm und Reich verlor.

DAS KIRCHENFENSTER

Dies Fenster sah, von Purpurglut umflossen,
in Gold-, Azur- und Perlmutterblinken
der Helme Stolz, der Hauben Hoffahrt sinken,
wenn vom Altar der Segen sich ergossen.

Ob Hörner sie zur Beize, Weidgenossen,
fäustlings den Falken, riefen oder Zinken
schmetternd ins Feld, an der geschienten Linken
das Schwert, zum guten Krieg fürs Kreuz entschlossen.

Heut ruhn die hohen Herrn und ihre Damen,
der Windhund an die Schnabelschuh geschmiegt,
auf Marmor ausgestreckt, in Stein gehauen,

auf stummen Lippen ein erstarrtes Amen,
still sehn die Augen, die es nicht mehr schauen,
das farbige Licht, das über ihnen liegt.

DER ZIMMERMANN VON NAZARETH

Ein Schaugestelle heut noch zu vollenden,
über die Hobelbank voll Fleiß gebückt
sitzt unser guter Meister, glättet, drückt,
schabt seit dem Frührot mit geschäftigen Händen

und merkt vergnügt, wie, Kühle nun zu spenden
nach heißem Tag, der Schwelle nahe rückt
der Schatten der Platane, sieht beglückt
Maria leise Schritte zu ihm wenden.

Sie läßt sich vor ihm nieder. Hoch im Wipfel
regt sich kein Blatt mehr. Schwüle schwebt und schweigt.
Da hält er inne, trocknet mit dem Zipfel

der Schürze seine Stirn. Doch schweigend zeigt
ins Dunkel sie der Werkstatt. Glanzumflossen
steht Jesus dort und zimmert unverdrossen.

DIE MEDAILLE

Giangaleazzo, Grande, Ezzelin!
Ob ihrer einen, Graf, Baron, Marquis,
Fürst, Herzog, Prinz, ein Volk auf bangem Knie
heimlich verflucht: wer schrecklich reicht an Ihn,

den Herrn von Rimini, Vikar im Hermelin,
Gismondo Malatesta! Dämmern sieh
und straffer nun die Sperberzüge, wie
in Erz Matteo de' Pasti sie gediehn.

Der die Romagna blutig überwand,
die Mark verheerte, einen Tempel hieß
erstehen und Isotta liebend sang,

für die er eine Münze schlagen ließ,
drauf, da sie lächelt, stumpf ein Elefant
Primeln zerstampft in schwankend schwerem Gang.

DER DEGEN

CALIXTUS papa“ steht am Knauf geschrieben,
Tiara, Schlüssel, Stab und Barke sind
rings um des Hauses Wappentier, das Rind,
in reicher Arbeit aus dem Griff getrieben.

Grinsend lehnt an der Spindel, rings von sieben
blaßrötlichen Korallen im Gewind
umkränzt, ein Faun. Von ihrem Glanz schon blind,
ist, wem die Klinge galt, vor ihr geblieben.

Antonio Perez de Las Cellas gab
dem ersten Borgia solchen Hirtenstab,
als wollt er ahnend sein Geschlecht verkünden:

in diesem goldgekrönten schlanken Stahl
spiegeln sich funkelnd Eure Purpursünden,
Papst Alexander, Cäsar Kardinal!

NACH PETRARCA

Ich sah Euch aus der Kirchenpforte treten
und armem Volke milde Gaben spenden
mit Euren stillen adeligen Händen:
noch floß um Euch der Schimmer von Gebeten.

Und nun mit Blicken, die um Gnade flehten,
wagt ich Euch einen tiefen Gruß zu senden,
da wolltet Ihr Euch zürnend von mir wenden,
den Augen wehren, daß nach mir sie spähten.

Doch das erbarmte wohl den Gott der Liebe:
nicht mochte seine große Güte dulden,
daß Dank mir Eure Schönheit sollte schulden,

und zögernd nur ließt Ihr den Schleier sinken,
daß mir der Sternenschein der Augen bliebe,
die aus der Nacht der langen Wimpern blinken.

DER ALTE GOLDSCHMIED

Die Perle, den Beryll und den Rubin
hab ich gefaßt wie einer, den in Ehren
je hielt die Zunft, ich hämmerte den schweren
gebauchten Krug, dem Henkel ich verliehn.

In Silber und Email sind mir gediehn
mit Stahl und Stift, ach, nicht die leidenshehren
Züge des Heilands, bleich im Tau der Zähren:
— nackt ließ ich Daphne vor Apollon fliehn!

Und manche Klinge hab ich blank gehärtet
und goldgeflammt und so für Tand gewagt
das ewige Leben, das ich kaum gewertet.

Nun aber will ich, hör mich, hochbetagt,
eh's noch zu spät, mit welken Händen Glanz
und Glorie bilden endlich der Monstranz.

INHALT

PAUL VERLAINE

POÈMES SATURNIENS:

Drei Jahre später 13
An eine Frau 14
Die Nachtigall 15
Das Lied der völlig Arglosen 16
Herbstlied 18

FÊTES GALANTES:

Die Prosaischen 21
Die Allee 22
Die Unerfahrenen 23
Die Muscheln 24
Cythere 25
Mandolinen 26
Mondschein 27
Der gestürzte Amor 28
Mit gedämpfter Stimme 29
Empfindsame Zwiesprache 31

LA BONNE CHANSON:

An den Morgenstern 35
Nun hüllt der weiche Mondenschein 37

ROMANCES SANS PAROLES:

Regen sinkt auf die Stadt 41
Ach, meine Seele war so schwer 42
Green 43
Spleen 44

Digitized by Google

INHALT

SAGESSE:

Ritter Schmerz 47
Die Hände, die mir gehörten 49
Kaspar Hauser singt 50
Mich kommt ein Schläfern an 51
Der Himmel über dem Dache 52

JADIS ET NAGUÈRE:

Pierrot 55
Dichtkunst 56

JOSÉ MARIA DE HEREDIA

Vergessene Götter 61
Der nemäische Löwe 62
Die stymphalischen Vögel 63
Nessus, der Kentaur 64
Die Kentaurin 65
Die Geburt der Aphrodite 66
Perseus und Andromeda I 67
II 68
III 69
Der Läufer 70
Antonius und Kleopatra:
I. Der Cydnus 71
II. Abend der Schlacht 72
III. Antonius und Kleopatra 73
Das Kirchenfenster 74
Der Zimmermann von Nazareth 75
Die Medaille 76
Der Degen 77
Nach Petrarca 78
Der alte Goldschmied 79

Digitized by Google

WERKE VON RICHARD SCHAUKAL:

Gedichte 1893
Rückkehr. Ein Akt 1894
Verse (1892—1896) 1896
Tristia. Neue Gedichte 1898
Tage und Träume 1899
Sehnsucht. Neue Verse 1900
Einer, der seine Frau besucht, und andre Szenen . . . 1902

Diese Bücher sind vergriffen und werden nicht mehr aufgelegt.

Heinebreviarium 1897
Meine Gärten. Einsame Verse 1897
Intérieurs aus dem Leben der Zwanzigjährigen 1901
Vorabend. Ein Akt in Versen 1902
Von Tod zu Tod und andre kleine Geschichten 1902
Das Buch der Tage und Träume 1902
Pierrot und Colombine oder das Lied von der Ehe . . 1902
Mimi Lynx. Eine Novelle 1904
Ausgewählte Gedichte 1904
E. T. A. Hoffmann 1904
Wilhelm Busch 1904
Großmutter. Ein Buch von Tod und Leben 1906
Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Vigilien aus einem Künstlerdasein 1906
Eros-Thanatos. Novellen 1906

In Vorbereitung befinden sich:

Leben und Meinungen des Herrn Andreas von Balthesser, eines Dandy und Dilettanten
Giorgione oder Dialoge über die Kunst
Literatur. „In tyrannos"
Die Dame
Kindergedichte

Digitized by Google

DEC 1 3 1961

Digitized by Google